

Abendmahlsfeier mit Jugendlichen

Im Folgenden handelt es sich um eine 4-Stunden-Abendmahlsfeier, wie wir sie, als ich Jugendpfarrer in Potsdam war, auf allen unseren – immer thematischen – Rüstzeiten (in DDR-Zeiten bis 1985) jeweils am Ende der 10-tägigen Rüstzeit durchführten. Von diesem Grundmodell aus wurden dann auf allgemeinen Wunsch auch kürzere Abendmahlsfeiern bei Kreisjugendveranstaltungen geplant und durchgeführt. **Die uns wichtige Idee war, die Feier des Abendmahls aus ihrer liturgischen Sterilität herauszuholen und mitten in unser Leben zu transponieren.** Trotz ihrer Länge wurde diese Feier mit solcher Zustimmung aufgenommen, dass die Jungs und Mädchen (ab 15/16 – 19) sie bei der Planung der nächsten Rüstzeit wieder forderten.

Ablauf

Wir gehen um 20 Uhr in die Kirche und lassen alle unsere Uhren im Heim. In der dunklen, nur mit einer großen Kerze erhellten Kirche ist ganz leise meditative Musik. Jeder sucht sich irgendwo einen Platz – mindestens 2 m Abstand zum Nachbarn, damit niemand den anderen stört. Zeit zum Nachdenken, Zeit zur Meditation. Eine Stunde später gehen wir wortlos nach vorne, wo im Halbkreis um den Altar Stühle aufgestellt sind. Die Kerze wird in die Mitte gestellt. Wir singen unser erstes Lied, ein Lied der Jungen Gemeinde, das gerne gesungen wird. Einer liest eine Übertragung des Psalms 139 oder 21 aus Zinks „Womit wir leben können“.

Wir singen eine geeignete Strophe oder ein Lied als Antwort darauf (= Gloria Patri)

Danach sage ich: Wir sind jetzt zehn Tage zusammen gewesen, haben alles miteinander geteilt, haben uns besser kennen gelernt. Das gemeinsame Leben hat uns verändert.... Aber da war auch manches, worüber wir uns geärgert haben, jemand hat uns verletzt ... Lasst uns alles, was uns dabei einfällt jetzt aussprechen, damit nichts zurückgehalten wird und weiter im Untergrund wirken kann.

Die Mädchen und Jungen sagen offen, was nicht gut war, wer sie ... und sie bitten diejenigen, die verletzt, geärgert worden sind, um Verzeihung. Sie tun das in der Runde vor allen oder gehen aufeinander zu und sagen sich das gewissermaßen „unter vier Augen“.

Danach sage ich: Nachdem wir uns untereinander alles gesagt haben und einander um Vergebung gebeten haben, bitten wir jetzt auch Gott um Vergebung. Wir tun das mit dem Lied: „Immer wenn ich dein Wort höre, Herr, erkenn ich mich ...“ (= Kyrie eleison)

Gott hat uns vergeben und möchte uns eine gute Zukunft schenken. Er läst uns bestellen: ... (biblisches Votum in einfacher, deutscher Sprache).

Wir singen einen Kanon, der hierher passt.

Nun wollen wir aber auch einander und Gott herzlich für diese Tage und die Gemeinschaft danken. So wie wir eben unsere Probleme, die wir miteinander hatten, benannt haben, lasst uns jetzt auch konkret sagen, wenn wir uns über jemanden besonders gefreut haben, und lasst uns, wer es will, nun auch mal richtig „Danke!“ sagen.

Die Teilnehmer tun das mit gleicher Offenheit, gehen aufeinander zu, sagen „Danke“ für etwas, was der andere oft gar nicht bemerkt hat, bedanken sich mit einem riesigen Feldblumenstrauß bei Ingeborg, die auch die Küchenchefin war (oder wer auch sonst).

Danach singen wir ein Danklied (= Gloria) der J.G., das hierher passt.

Dann denken wir daran, dass wir nicht nur eine kleine Gruppe sind, sondern zu einer riesigen Menge anderer Christen gehören, die manches anders verstehen, anders feiern, andere Probleme haben, mit denen uns aber etwas Wichtiges, das wichtigste überhaupt, verbindet. Das sprechen wir jetzt gemeinsam aus mit dem neuen Glaubensbekenntnis von Martin Ohly, das viele schon von unseren Jugendgottesdiensten u.ä. auswendig kennen:

„Wir glauben an Jesus, denn er war, was wir sein sollten, Diener aller Menschen und darum Sohn Gottes ...“

Wieder singen wir ein Lied, das zugleich Übergang wird zu einer kurzen „Predigt“ über ein „letztes Wort“, das ich ihnen gerne auf ihren Weg mitgeben möchte. Wer weiß, ob und wann wir uns wiedersehen. Natürlich geht es auf das ein, was wir zusammen gemacht und erlebt haben. Wer mag, kann im Anschluss daran auch noch etwas sagen, was er gerne den anderen „auf den Weg“ mitgeben möchte.

Auch dies wird abgeschlossen durch ein Lied.

Dann folgt ein Vorbereitungstext zum Abendmahl, den mindestens eine Diskussionsgruppe während der Rüstzeit schon einmal kennen gelernt und mit dem sie sich beschäftigt hat.

Wir erinnern uns noch einmal daran, dass wir mit allen Christen zu allen Zeiten und an allen Orten verbunden sind, gewissermaßen an einem großen Tisch sitzen, wenn wir jetzt miteinander Abendmahl feiern. Dazu singen wir dann einige Strophen aus „Großer Gott wir loben dich ...“ (= Sanctus).

Wir hören die Einladung zum „Tisch des Herrn“ und den ersten Teil der „Einsetzungsworte“. Wir teilen Brot miteinander, geben einander ab, niemand „rafft“ für sich, und danken Gott dafür.

Danach machen wir uns noch einmal bewusst, was wir miteinander getan haben. Miteinanderteilen ist ein Kennzeichen von Christen. Und „Wenn ein Christ irgendwo leidet, dann leiden alle Christen mit“. Das kann uns nur dazu veranlassen, jetzt auch mit denen zu teilen, die nicht mit uns in dieser Runde in dieser Kirche sitzen.

Es gibt eine kurze Gesprächsrunde darüber, mit wem wir jetzt teilen möchten. Ich schlage mehrere Möglichkeiten vor. Andere können auch Vorschläge machen. Dann wird entschieden. Jeder gibt von seinem Geld, was er will und was ihm/ihr möglich ist. Ein Korb wird herumgereicht.

Wir danken Gott, dass wir so viel Gutes von ihm bekommen haben, dass wir sogar noch anderen abgeben können. Zu teilen macht Freude – empfangen und geben.

Wieder singen wir ein Lied zum Miteinanderteilen.

Dann lesen wir den 2. Teil der „Einsetzungsworte“. Wir erinnern uns an das, was wir vorhin zum „Kyrie“ getan haben. Nun können wir den „Becher der Versöhnung“ miteinander teilen und gewiss werden, dass Gott uns auch vergeben hat. Gott will, dass wir im Frieden miteinander leben. Die Indianer hatten ihre Friedenspfeife.

Wir teilen miteinander den Becher, der in der Runde herum geht.

Danach danke wir Gott und singen ein entsprechendes Lied aus dem Liederheft der JG im Kirchenkreis Potsdam, dass wir in den 60er Jahren mühsam und ausreichend für alle hergestellt haben.

Nun folgt ein ungewohntes Teil: Ich erinnere daran, dass wir als Christen in der DDR das früher so nicht gekannte Geschenk der Paten- bzw. Partnerschaften mit Gemeinden aus der Bundesrepublik, anderen Landeskirchen erleben. Sie helfen uns mit vielem. Auch für diese Rüstzeit habe ich wieder Knorrs Klare Fleischsuppe geschickt bekommen, aber auch anderes, was uns unser Leben „versüßt“. Zwar haben die Jungs und Mädchen sicher schon einiges davon bekommen, aber jetzt hole ich noch als „Zeichen für die Süßigkeit der Liebe unserer Schwestern und Brüder und unserer Zusammengehörigkeit mit ihnen“ Schokolade heraus, und jede/r bekommt ein Stück Schokolade. Sie lässt uns „schmecken“, wie kostbar Gottes Geschenk der ökumenischen Gemeinschaft ist.

Nachdem wir Gott auch dafür (für unsere Geschwister in Westdeutschland) gedankt haben, singen wir eins von den Liedern, die wir auch von ihnen bekommen haben.

Nun wenden wir uns der Fürbitte zu. Jeder kann eine Kerze nehmen, sie an der Mittelkerze („Ich bin das Licht der Welt“) anzünden, sie so hinstellen, dass am Ende ein großes Kreuz entstanden sein wird. Dazu sagt er/sie, warum wir jetzt für diesen Menschen, für jene Gruppe, für ein Land oder für eine ganz persönliche Sache beten sollen. Dazu brauchen wir Information, so dass auch das Wissen über die gegenwärtige Situation von Nelson Mandela in Südafrika oder des Nikaraguanischen Volkes im Kampf gegen die von der US-Regierung ausgebildeten, bezahlten und bewaffneten Contras erweitert wird. Es sind politische, soziale und sehr persönliche Fälle, die uns zur Fürbitte herausfordern. Jeder kann so oft aufstehen und so viele Kerzen anzünden, wie er / sie will. Als keiner mehr aufsteht, schließe ich mit einem zusammenfassenden Gebet diesen Teil ab. Darauf folgt das Unser-Vater-Gebet, ein Schlusslied und die Bitte um Segen für uns und alle, die zu uns gehören.

Während leise meditative Musik durch den Raum klingt, verlassen die jungen Leute die Kirche und gehen schweigend ins Bett. Es ist Mitternacht geworden. Niemand hat mehr Bedarf an Gesprächen. Wo ein Wort fällt, wird es geflüstert.

Ich gehe durch die Schlafräume und wünsche allen eine „gute Nacht“.